Sprachfamilien der Erde übereinstimmen. Und als noch tiefere Schicht wird ein «verschüttetes Pongidenerbe» angenommen, nämlich die infantilen Schnalzlaute, die beim Schimpansen besonders ausgebildet sind und vor allem in der buschmännischen Sprache vorkommen.

Diese wenigen Andeutungen mögen vom Reichtum der hier zusammengetragenen Stoffe zeugen. Einen einzigen Hinweis auf die marxistische Philosophie, der in einer Publikation aus der DDR nicht fehlen darf, läßt man sich insofern gefallen, als ja sowohl Marx und Engels über Darwinismus und Evolution geschrieben haben. Dieser Beitrag verwahrt sich speziell dagegen, der Vokabel «Geschichtlichkeit» einen existenzphilosophischen bzw. teleologischen Sinn zu unterlegen sowie den Ausdruck «Sonderstellung» des Menschen innerhalb der Natur im Sinne eines «Auserwähltseins» zu gebrauchen. Zitat: «Der philosophische Materialismus stößt sich an dem Nebel, der eine solche höhere Bestimmung umgibt.» Diese Polemik stößt aber hier ins Leere; die naturwissenschaftliche Haltung der hier vertretenen Forscher von Ost und West ist nicht gegensätzlich, sondern ergänzt sich widerspruchsfrei.

Carl Haffter

Herbert Will, *Die Geburt der Psychosomatik. Georg Groddek, der Mensch und Wissenschaftler*. Urban & Schwarzenberg, 1984. 231 S., 18 Abb.

Groddek war ein Psychosomatiker avant la lettre, der selbst den Ausdruck Psychosomatik niemals brauchte. (Dieser Begriff erscheint erstmals 1928 im Untertitel der neugegründeten Zeitschrift «Der Nervenarzt» und wurde dann Anfangs der dreißiger Jahre in den USA zur Bewegung der Psychosomatischen Medizin.) Groddek selbst praktizierte schon seit 1900 in einem eigenen kleinen Privatsanatorium in Baden-Baden eine Heilmethode, bei der neben Diät, Massage und andern physiotherapeutischen Anwendungen die Psychotherapie eine Hauptrolle spielte. Die Schriften Freuds, die er erst seit 1913 kennenlernte, wurden dann für ihn entscheidend. Er blieb aber nach seinen eigenen Worten «ein wilder Analytiker» und behielt auch in seiner Therapie seinen persönlichen Stil bei. Er wandte Theorie und Praxis der Psychoanalyse wahllos bei allen organischen Leiden an, während die eigentlichen Psychosomatiker sich nur vorsichtig an ausgewählte Organ-Krankheiten heranmachten. Er hatte einen beispiellosen Zulauf und erstaunliche Erfolge. Der (von Freud abgefallene) Psychoanalytiker Stekel schrieb darüber: «Wir müssen dem erfahrenen, geistreichen Arzte diese Wunder glauben. Aber es sei uns der Zweifel gestattet, ob diese Wunder durch die Psychoanalyse zustande gekommen sind. Ein jeder Glaube kann

Berge versetzen! ... Groddek hat sich vielleicht sein Privat-Lourdes geschaffen, wo ein wundertätiger Götze (Freud) das Unmögliche möglich macht.»

Groddek hat mit seinem «Buch vom Es» (vielleicht in Anlehnung an Nietzsches «Es denkt») den Begriff des Es geschaffen, den Freud von ihm übernommen, aber etwas abgewandelt hat.

Die vorliegende Studie ist eine kritische und sorgfältig belegte Studie, die erste gründliche Darstellung in deutscher Sprache. Mit dieser Dissertation hat der Autor ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Psychoanalyse in musterhafter Weise bearbeitet.

Carl Haffter

Danielle Gourevitch, *Le Mal d'être Femme. La femme et la médecine dans la Rome antique*. Belles Lettres, Paris 1984. 276 S., 37 Abb. Vorwort von M. D. Grmek.

Der Titel erinnert an «Krankheit Frau» von Esther Fischer-Homberger. Das Buch stellt dar, welches Bild der gesunden und kranken Frau sich ergibt bei den Schriftstellern des römischen Altertums, ob sie Ärzte waren wie Galen, oder Nichtärzte wie Plinius und Lukrez. Daß Frausein damals an sich schon ein Übel war, wie der Titel sagt, entsprach der Theorie des Aristoteles, wonach die Entstehung des weiblichen Geschlechts eine Mißbildung sei. Dementsprechend wurden auch weibliche Physiologie und Pathologie weitgehend als Minusvarianten körperlicher Funktionen gedeutet, und wir finden dort auch schon die Belege für den Aberglauben von der Minderwertigkeit der menstruierenden Frau und vom giftigen Menstrualblut. Eine andere (griechische) Tradition, welche die lateinischen Autoren weitergaben, war die Vorstellung des im Körper herumvagierenden Uterus als Ursache der Hysterie. Abgesehen vom medizinischen Aspekt bedeutete auch die inferiore soziale Stellung der Frau ein Übel – Anfänge einer Emanzipation betrafen erst die Spätzeit und auch dann nur die oberen Schichten der Gesellschaft.

Ein feministisches Buch? Nicht in dem Sinne, daß es in tendenziösem Ton geschrieben wäre. Die Autorin, die sich in ihrem kürzlich erschienenen größeren Buch «Le Triangle Hippocratique» als profunde Kennerin der antiken Medizin ausgewiesen hat, kann auch hier aus dem vollen schöpfen. Sie läßt durchweg die römischen Autoren selbst sprechen. Daß sich durch ihre Fragestellung dabei ein vorwiegend düsteres Bild ergibt, liegt in der Sache selbst begründet, nicht in Voreingenommenheit der Autorin.

Carl Haffter